

Christian Efing

JENISCH – SPRACHE ODER SOZIOLEKT EINER VERGESSENEN MINDERHEIT?

Einleitung

Der Deutsche Bundestag und die deutsche Bundesregierung mussten sich in der jüngeren Vergangenheit verstärkt mit einer Gruppe und deren Sprache auseinandersetzen, die sowohl der Politik wie der breiten Öffentlichkeit wenig bis gar nicht bekannt ist: mit den Jenischen und ihrer Sprache, dem Jenischen.¹ Die Jenischen werden gerne als „unsichtbare Minderheit“ oder „vergessenes Volk“ (Efing i. Vorb.) bezeichnet. Ihre (Sonder-)Sprache, das Jenische (Franke 1991; Efing 2009, 2019), genießt in der Öffentlichkeit wie in der Sprachwissenschaft einen ähnlichen (Nicht-)Status – kaum jemand hat je vom Jenischen gehört.

JENISCH – EIN POLITISCHES THEMA

Dabei lebt diese Gruppe mit ihrer Sprache in Deutschland schon seit Jahrhunderten. Die Jenischen sind – bzw. sehen sich selbst als – eine transnationale ethnische Minderheit oder als „authochthone Volks- und Opfergruppe“ (Jenischer Bund in Deutschland & Europa e. V. 2024), die neben Deutschland auch in der Schweiz, in Österreich und in weiteren europäischen Ländern lebt und vergleichbare kulturelle und sprachliche Wurzeln hat – und in allen Ländern auf vergleichbare Erfahrungen der – z. T. institutionellen – Stigmatisierung und Diskriminierung zurückblicken muss.

In der Schweiz hat dies zur Anerkennung und Entschädigung der Jenischen und einer Dokumentation ihrer Sprache (Schläpfer 1981, Roth 2001) geführt, und auch für Österreich liegt bereits eine erste Dokumentation der jenischen Sprache vor (Schleich 2003). Das österreichische Regierungsprogramm von 2020 nahm sich zudem explizit die Anerkennung der Jenischen zum Ziel <<https://minorities.at/jenische/>>. Laut verschiedenen Schätzungen liegt die Zahl der Jenischen in Europa zwischen 350.000 und 1,5 Millionen.

JENISCHE – EINE TRANSNATIONALE (ETHNISCHE?) MINDERHEIT

Die Jenischen in Deutschland haben in den letzten 20 Jahren ihre Bemühungen um öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung deutlich intensiviert, was sich u. a. in der politischen Diskussion niederschlägt, v. a. aber in der Selbstorganisation als eigenständige Gruppe, die 2019 in der Gründung eines Zentralrats der Jenischen gipfelte, der mittlerweile

Verhandlungen mit der Bundesregierung zur Anerkennung der und des Jenischen als Minderheit(ensprache) führt.

ZWISCHEN 350.000 UND 1,5 MILLIONEN JENISCHE IN EUROPA

Der Kampf um Anerkennung als Minderheit(ensprache)

In der Schweiz

Die Anerkennung der nach offiziellen Angaben ca. 30.000 Jenischen und ihrer Sprache in der Schweiz ist auch vor dem Hintergrund der Aufarbeitung der Verfolgung und Diskriminierung bis in die 1970er² sowie der in diesem Zusammenhang stehenden Entschädigungszahlungen an die Jenischen zu sehen, die damit als Gruppe stärker ins Bewusstsein der Schweizer Mehrheitsbevölkerung und Regierung gerieten und sich selber seit den 1980ern stärker in Selbstorganisationen institutionalisierten. Die offizielle Anerkennung der Jenischen als eigene Gruppe und die Anerkennung ihrer Sprache in der Schweiz hängen dabei eng miteinander zusammen. 1991 wurde in einem Bericht der parlamentarischen Kommission für soziale Sicherheit des Nationalrats festgehalten, „dass das Fahrende Volk eine ethnische und kulturelle

Christian Efing ist Universitätsprofessor für Deutsche Sprache der Gegenwart am Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der RWTH Aachen University.



Abb. 1: Der Vorsitzende des Zentralrats der Jenischen in Deutschland, Renaldo Schwarzenberger, zeigt bei einer Ausstellung im Bundestag auf einen Hinweis auf die Jenischen als Opfergruppe der Nationalsozialisten

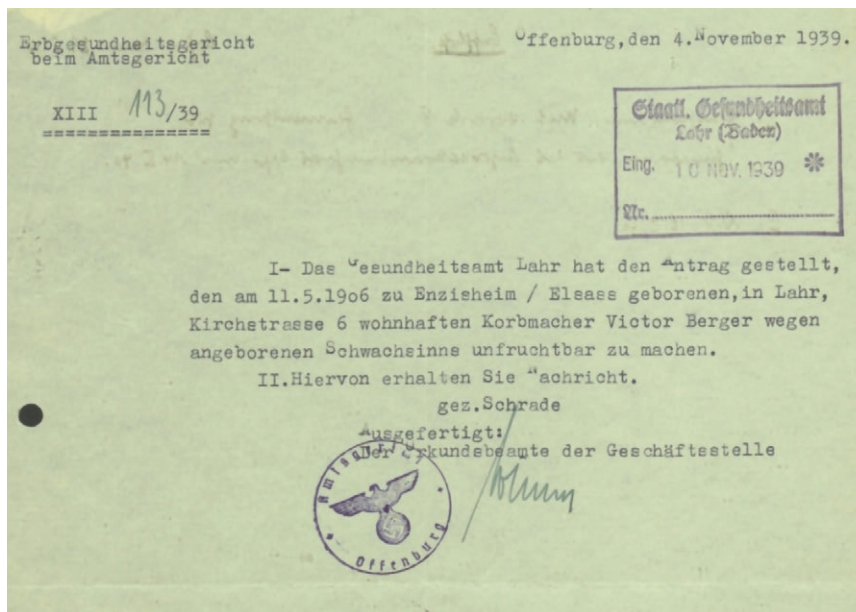


Abb. 2: Ausschnitt eines Dokuments von 1939 mit einer Anordnung der Zwangssterilisation

Minderheit der Schweiz ist“ – wobei hier zu den Fahrenden auch andere ambulante Gruppen wie, zahlenmäßig in der Schweiz wohl neben den Jenischen am stärksten vertreten, die Sinti zählen.

NICHT TERRITORIALE REGIONAL- ODER MINDERHEITENSPRACHE IN DER SCHWEIZ

Aber 2002 erkennt die Schweiz im zweiten Bericht der Schweiz zur Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen explizit und separat die Jenischen als „nationale Minderheit ohne Territorium“ (Schweiz 2002, S. 33) an. Hier werden dann das Jenische erstmals „als nicht territoriale Regional- oder Minderheitensprache aufgeführt und vier Jahre später der Anspruch der Jenischen auf Maßnahmen zur Förderung ihrer Sprache bejaht. Für den Bund steht damit ausser Zweifel, dass das Jenische offiziell als Bestandteil des kulturellen Erbes der Schweiz anerkannt ist“ (Schweiz 2006, S. 40).

JENISCH FÜR DIE BUNDESREGIERUNG KEINE EIGENSTÄNDIGE SPRACHE

In Deutschland

Im Jahr 2004 haben Jenische auch in Deutschland einen Antrag auf Anerkennung als ethnische Minderheit an das Bundesministerium des Inneren gestellt (telefonische Auskunft des Bundesministeriums des Inneren an den Verfasser); dieser wurde vom Ministerium abschlägig beschieden. Seit 2008 werden die Jenischen aber regelmäßig im Bundesrat anlässlich des Gedenkens an die Opfer des NS-Völkermords mit-

erwähnt. Der 2019 gegründete Zentralrat der Jenischen intensivierte die offiziellen Anerkennungsbemühungen. Am Status des und der Jenischen als nicht-erkannte Minderheit(ensprache) hat sich seitdem trotz diverser politischer Anfragen etwa im NRW-Landtag und im Bundestag (etwa Die Linke 2023 mit Antwort der Bundesregierung 2023) aber nichts geändert. Die Bundesregierung ließ zwar von den Wissenschaftlichen Diensten entsprechende Dossiers zur jenischen Sprache (Deutscher Bundestag 2023a) und zu den Jenischen (Deutscher Bundestag 2023b) erstellen, doch zeugen diese a) von einer oberflächlichen Recherche und b) einem fehlenden politischen Willen zur Anerkennung der Jenischen.

Vielmehr wird angesichts des mangelnden Wissens über die Jenischen und ihre Sprache (vgl. etwa NRW 2019³; Deutscher Bundestag 2023a, 2023b) die Aufgabe und Verantwortung, vor einer Anerkennung wissenschaftliche Erkenntnisse herbeizuschaffen und der Regierung vorzulegen, an die Jenischen delegiert (Bundesregierung 2023). Die Bundesregierung erklärte zuletzt im März 2024 (Deutscher Bundestag 2024), dass die Voraussetzungen für die Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit nicht gegeben seien. Immerhin stellte die Bundesregierung Projektgelder im Rahmen der staatlichen Kulturförderung in Aussicht, falls die Jenischen einen Antrag auf Erforschung ihrer Kultur und Sprache stellen (Deutscher Bundestag 2024). Zentrales Argument der Bundesregierung für die Nicht-Anerkennung der Jenischen als Minderheit ist dabei in den Gesprächen oft (auch) ein sprachliches: Die Jenischen hätten keine eigenständige Sprache, das Jenische sei lediglich ein Soziolekt des Deutschen.

Daher soll im Folgenden das Jenische (sozio-)linguistisch vorgestellt werden.

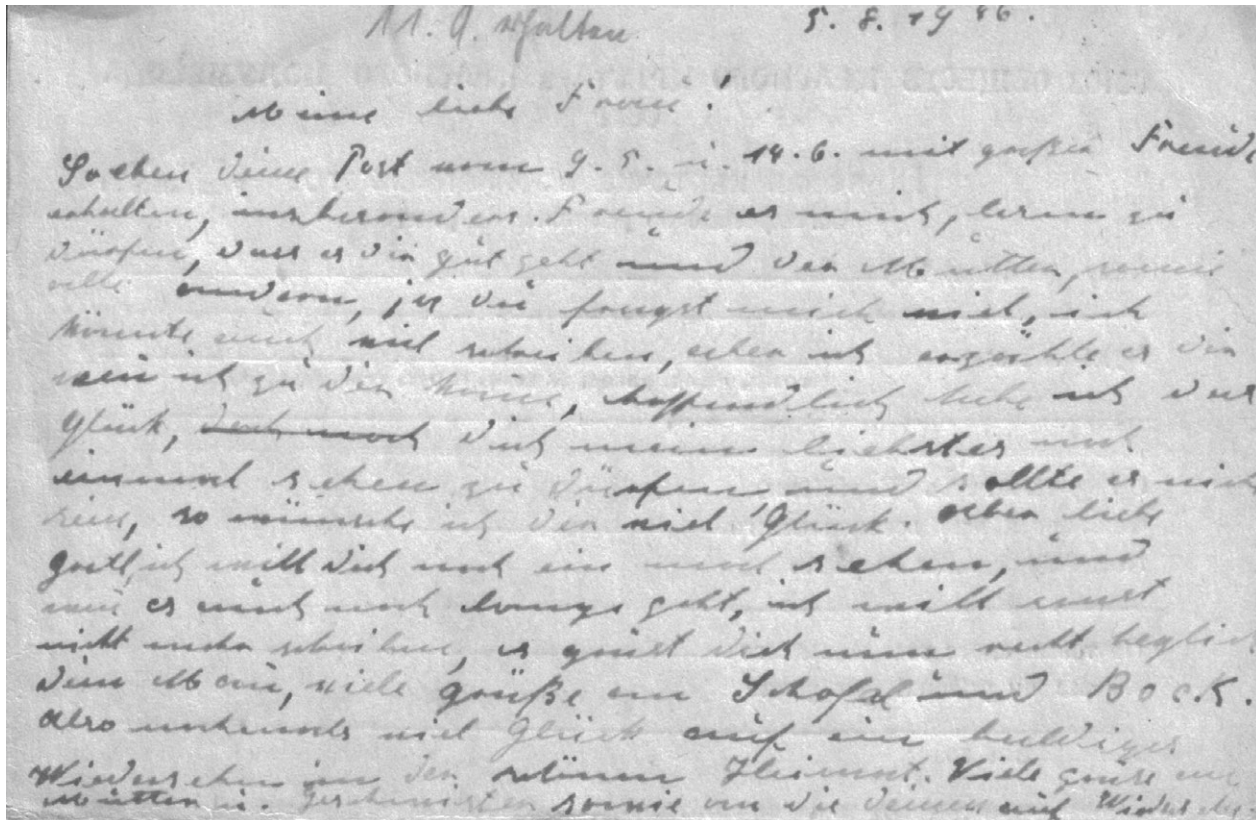


Abb. 3: Postkarte aus russischer Kriegsgefangenschaft mit der Verwendung zweier jenischer Wörter zur Umgehung der Zensur, getarnt als Familiennamen (Schofel, Bock), die den restlichen Inhalt der Karte konterkarieren: „...ich könnte auch viel schreiben, aber ich erzähle es Dir wenn ich zu Dir komme, hoffentlich habe ich das Glück, Dich mein liebstes noch einmal sehen zu dürfen und sollte es nicht sein, so wünsche ich Dir viel Glück... es grüßt Dich nun recht herzlich Dein Mann, viele Grüße an Schofel ['schlecht'] und Bock ['Hunger']. Also nochmals viel Glück auf ein baldiges Wiedersehen in der schönen Heimat“

Jenisch und die Jenischen

Sprachtypologisch ist das Jenische mit dem Rotwelschen und den daraus entstandenen Rotwelsch-Dialekten verwandt.⁴

Rotwelsch(-Dialekte)

Rotwelsch ist seit dem 13. Jahrhundert fortlaufend bezeugt. Kategorisiert wurde und wird Rotwelsch, auch in linguistischen Publikationen, zumeist als Geheim-, zum Teil bisweilen auch als Gaunersprache, da die soziolinguistische Beschreibung der Sprechergruppen v. a. die Verwendung durch Bettler, Räuber(banden) und Vaganten, kurz: durch gesellschaftliche Randgruppen mit zumeist ambulanter Lebensweise, hervorhebt.

Typologisch ist Rotwelsch als Mischsprache zu klassifizieren, da es seine Grammatik und seinen Wortschatz aus unterschiedlichen Quellen bezieht. Die Lexik besteht aus einer Ansammlung von Lexemen unterschiedlichster Varietäten und Sprachen; hinzu kommen rotwelsche Umbildungen, d. h. Verfremdungen deutschen Sprachmaterials. Eine eigene Grammatik und Syntax hat das Rotwelsche tendenziell nicht ausgebildet; Grundlage für die sondersprachlichen Lexeme war also der jeweilige Dialekt des Sprechers. Rotwelsche Texte sind demnach immer als Mischtext zu klassifizieren, da im Gegensatz zu anderen Typen von Sondersprache (vgl. Efinger/Arich-Gerz 2017, S. 31-66) nicht das Textganze Be-

zugsgröße des Verfremdungsverfahrens ist, also jedes einzelne Wort substituiert wird, sondern immer nur bestimmte (Schlüssel-)Wörter.

Ende des 18., anfangs des 19. Jahrhunderts wurden die Rotwelsch-Sprecher aus verschiedenen politischen Gründen (zwangs-)angesiedelt und damit ortsfest, das Rotwelsch differenzierte sich in diesem Zusammenhang unter dem Einfluss der Ortsdialekte dialektal aus. Hierfür entstand der Begriff der *Rotwelsch-Dialekte*.

2024 wurden historische Geheimsprachen vom Typus der Rotwelsch-Dialekte offiziell vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen als Kulturform und „Immaterielles Kulturerbe“ anerkannt (Siewert 2024).

Jenische

Der Begriff *Jenisch* ist dreifach polysem besetzt. Mit Siewert (2003, S. 27) differenziert man:

- 1) Jenisch als interner Sprachname für Rotwelsch-Dialekte (wobei sich die Sprecher nicht selbst als Jenische bezeichnen);
- 2) Jenisch als interner/externer Personengruppenname von „Fahrenden“;
- 3) Jenisch als Sondersprache/Soziolekt der Jenischen.

H.B.: Was hauret denn des für e tschai. Die seh´ i jeden tag do vorbei...
 R.M.: Du, die grukt da drieben, waldachstraße, die han do das kehr grimmt.
 H.B.: Ah, die hauret tschi von hier.
 R.M.: Tschi. Ihr mann isch bei dr schaller.
 H.B.: Ah.
 R.M.: Der war vorher im naselokitt, da hat er, glaub´ i, gschenäglet, ja.
 H.B.: Ja, die seh´ i halt öfters hier vorbei...
 R.M.: Aber, des bescht e dofe moß. Schmollt auch alleweil, und grandig dibere alleweil miteinander.

H.B.: Was ist denn das für eine Frau? Die seh ich jeden Tag da vorbei...
 R.M.: Du, die wohnt da drüben, Waldachstraße, die hat da das Haus gekauft.
 H.B.: Ah, die ist (kommt) nicht von hier.
 R.M.: Nein. Ihr Mann ist im Gesangsverein.
 H.B.: Ah.
 R.M.: Der war vorher im Krankenhaus, da hat er, glaub ich, gearbeitet, ja.
 H.B.: Ja, die seh ich halt öfters hier vorbei...
 R.M.: Aber sie ist eine gute Frau. Lacht auch immer, und wir reden immer viel miteinander.

Abb. 4: Dialogbeispiel für das Jenische

S1: Dik , wer isch denn da hinne?	S1: Schau, wer ist denn da hinten?
S2: Wo?	S2: Wo?
S1: Da, der bedo .	S1: Da, der Typ.
S2: Ah, das isch en naselo . [...] Meistens schwächt er.	S2: Ah, das ist ein Verrückter / Kranker. [...] Meistens trinkt er.
S1: [...] schwächtet . Hat a scho e dant hergebe, he?	S1: [...] trinkt. Hat auch schon einen Zahn hergegeben, he?
S2: Aue . Ah ja, aber [...] tschi afange.	S2: Ja. Ah ja, aber [...] nicht anfangen.
S2: Gliste!	S2: (Ein) Polizist!
S1: Aue. [...] E glistwordom vorbeigrodlet.	S1: Ja. [...] (Da ist) Ein Polizeiauto vorbeigefahren.
S2: Aue. Die werden ja tschi mi suche.	S2: Ja. Die werden ja nicht mich suchen.
S1: Ah, i glaub net.	S1: Ah, ich glaube nicht.

Abb. 5: Künstlich initiierte, aber un gelenkte jenische Dialoge

JENISCH ALS BEGRIFF DREIFACH BESETZT

Als interner Sprachname für das Rotwelsche ist die Bezeichnung *Jenisch* seit 1714 überliefert⁵ und wurde lange Zeit entweder als Synonym zu Rotwelsch (Wolf 1985, S. 71, 81) oder für die typisch oberdeutsche Ausprägung des Rotwelschen (ebd., S. 12) verwendet. Aber dies scheint zu kurz gegriffen, denn Jenisch ist nicht nur interner Sprachname vor allem für oberdeutsche Rotwelsch-Dialekte, sondern auch für die Sondersprache der Jenischen, Jenisch 3). Bislang gibt es aber, im Gegensatz zu Jenisch 1), das etwa für die Orte Schloßberg, Lützenhardt, Schillingsfürst, Pfedelbach, Oberberg usw. gut erforscht und dokumentiert wurde, nur wenig Forschung zum Jenischen 3) und daher auch widersprüchliche und nicht empirisch basierte Aussagen, was die linguistischen Charakteristika angeht. Ältere Darstellungen etwa wie die, das Jenische 3) sei gekennzeichnet durch die fehlende Ausbildung dialektaler Varianten und einen relativ hohen Anteil an Romanes-Lexemen (Franke 1991, S. 59), scheinen so pauschal nicht korrekt und es gibt auch gegenteilige Darstellungen, die stattdessen einen viel stärkeren Einfluss des Jiddischen als Sondersprache postulieren. Festgehalten werden kann, dass das Jenische 3) zwar funktional und typologisch eng mit dem Rotwelschen und Rotwelsch-Dialekten verwandt ist, dass es aber aufgrund eines anderen Selbstverständnisses der Sprechergruppe (als weiterhin Fahrende „auf der Reise“) und v. a. auch spezifischer Berufe und Verwendungskontexte als dif-

ferenziert zu bewerten und vor diesem Hintergrund weiter zu erforschen ist. Der Zugang muss dabei sinnvollerweise auf der Zusammenschau des Verständnisses 2) und 3) des Begriffs *Jenisch* liegen. Daher ist hier vor einer soziolinguistischen Beschreibung zu klären, wer die Jenischen als Sprechergruppe sind.

Der Begriff *Jenische* als interne Sprachträgerbezeichnung findet sich spätestens Ende des 18. Jahrhunderts bei Schöll (1793, S. XVI), der die Nicht-Sesshaftigkeit zum maßgeblichen Kennzeichen der Jenischen erklärt. Diese Lebensweise hat oft und fälschlicherweise zu einer ethnischen Bestimmung und Gleichsetzung von Jenischen mit Sinti und Roma geführt. Für eine weiterführende Definition ergibt sich das Problem, dass es bis heute keine präzise Bestimmung gibt, wer zur Gruppe der Jenischen gehört. Die vorliegenden Definitionen sehen in den Jenischen immer nur unspezifisch ‚die Fahrenden‘ bzw. ‚das sogenannte fahrende Volk‘. Das aber ist zu undifferenziert. Worüber es in der Literatur Einigkeit gibt, sind Umschreibungen und Aufzählungen typischer Berufe der Jenischen: Korbmacher, Siebmacher, Scherenschleifer, Hausierer und Kesselflicker, aktueller ist ein typischer Beruf Alteisenhändler (vgl. etwa E fing 2004, S. 179 f.).

Als weiteres Kriterium für die externe Personengruppenbezeichnung als Jenische wird zudem die Existenz der internen Personengruppenbezeichnung als Jenische angeführt, auch wenn heutige Jenische zumeist nicht mehr dauerhaft ambulant leben. Nicht jeder, der Jenisch spricht, ist damit ein Jenischer, selbst, wenn er nicht-sesshaft lebt. Es gibt Jenisch-Sprecher, die für sich die Bezeichnung Jenische vehement ablehnen. Auch der Ethnie-Status der Jenischen ist umstritten, selbst wenn die Jenischen durch gemeinsame Normen, Werte, die Sondersprache und eine identische Geschichte und Lebensweise verbunden sind.

JENISCH-SPRECHER HEUTE FAST AUSSCHLIEßLICH SESSHAFT

Zusammenführend lassen sich die Jenischen wie folgt definieren (E fing 2019): Sie sind eine durch Soziogenese historisch vor langem entstandene Personengruppe, die a) die Eigenbezeichnung als Jenische verwendet, b) in der Tradition von typischen, ambulanten Berufen steht oder diese noch immer ausübt sowie c) das Sprechen der jenischen Sprache

kennzeichnet, wobei die jenische Sprache z. T. als „wichtigste Grundlage der jenischen Kultur heute“ (Schleich o.J.) gesehen wird. Heutzutage sind Jenische aufgrund der Gesetzeslage in ihren jeweiligen Heimatländern fast ausnahmslos sesshaft; nur noch wenige leben dauerhaft im Wohnwagen und „auf der Reise“, z. B. in der Schweiz (5-10%).

Linguistische Beschreibung des Jenischen

Es fehlt – gerade für Deutschland und Frankreich – an sprachwissenschaftlichen Publikationen zum Jenisch 3) der Jenischen, auf deren Basis man die Frage der Vergleichbarkeit von Jenisch 1) (Rotwelsch-Dialekt) und Jenisch 3) der Jenischen vertiefen könnte. Es existieren jedoch unpublizierte Glossare zum Jenisch 3) der Jenischen aus Sprecherhand. Arbeiten zu Rotwelsch-Dialekten mit dem Sprachnamen *Jenisch* gibt es für Deutschland hingegen mittlerweile in beachtlicher Zahl. Da diese und deren Vergleich untereinander belegen, dass Jenisch 1) und Jenisch 3) sprachtypologisch – bei allen lexikalischen und phonetisch-phonologischen Differenzen – vergleichbar, wenn nicht sogar identisch und zudem historisch in ihrer Entstehung eng verflochten sind (vgl. Efig 2005, S. 29, 233-252), wird hier eine strenge Differenzierung zwischen dem Jenisch 3) von Jenischen und dem Jenisch 1) von Nicht-Jenischen nicht für nötig und sinnvoll erachtet.

ROTWELSCH UND JENISCH SPRACHTYPOLOGISCH VERGLEICHBAR BIS IDENTISCH

Beispiele für zwei künstlich initiierte, aber ungelentkte jenische Dialoge finden sich bei Efig (2005, 109 f., Übersetzung zu Dialog II nach Efig/ Arich-Gerz 2017, S. 68) (siehe Abb. 4 und 5).

Sprachtypologische Einordnung

Jenisch als Sondersprache ist eine Mischsprache, die sich vor allem durch eine Sonderlexik auszeichnet, wobei ein einzelner Sprecher heutzutage im Durchschnitt über einen Sonderwortschatz von rund 500 Wörtern oder Basismorphemen verfügt.

Die Lexik besteht aus einer Ansammlung von Lexemen unterschiedlichster Varietäten des Deutschen (Mundart, Standardsprache, Umgangssprache, mittelalterliches Rotwelsch; insg. mindestens 50 % der Basismorpheme des Sonderwort-

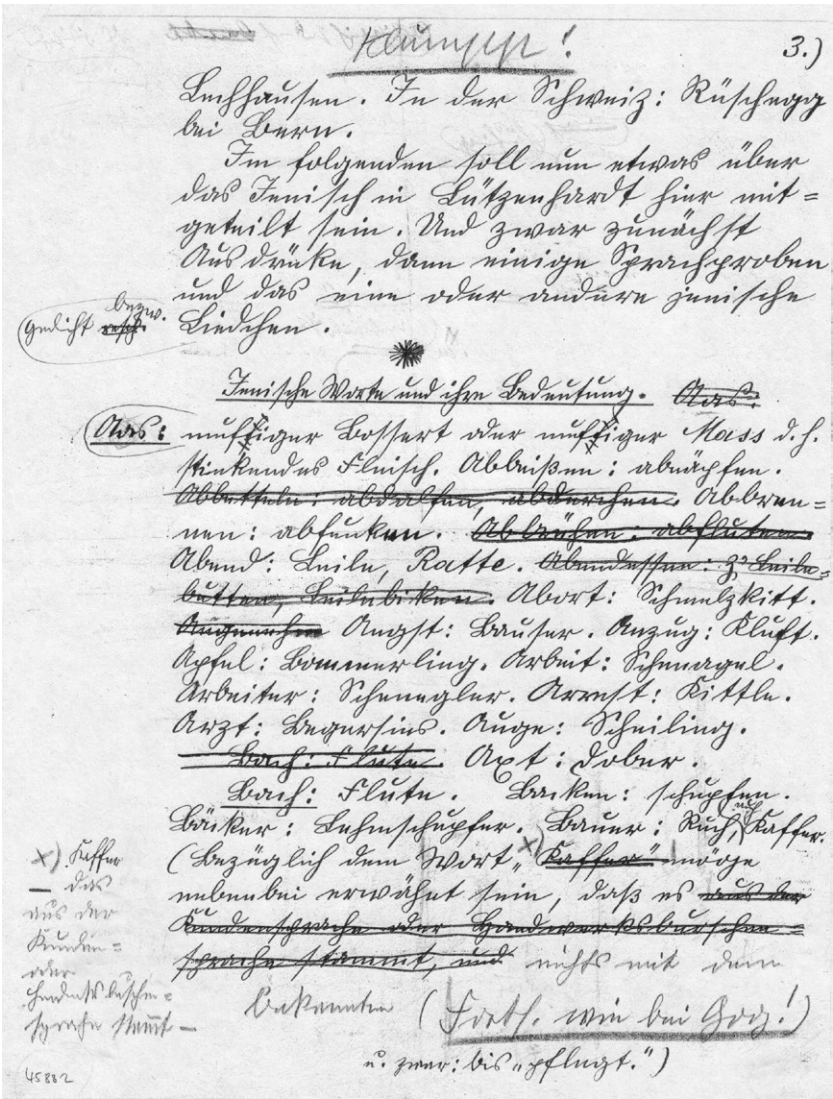


Abb. 6: Manuskript des Jenischen Engelbert Wittich, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts viel, v. a. Wörterlisten, zur jenischen Sprache publiziert hat

schatzes) und aus sog. Spendersprachen (vor allem aus den Romani-Dialekten (8-22 %) und dem Jiddischen (rund 15 %), vereinzelt auch aus anderen, romanischen Sprachen (insgesamt bis zu 10 %) sowie bisweilen auch geringfügig aus slawischen Sprachen (selten mehr als 1 %) etc.). Hinzu kommen morphologische und /oder semantische Umbildungen und Verfremdungen deutschen Sprachmaterials (z.B. Roller ‚Eisenbahn‘, Schneidling ‚Messer‘, Staubert ‚Mehl‘, Plauderer ‚Lehrer‘), die Wortbildungsmuster des Deutschen zur Basis haben. Da Jenisch für seine Sprecher immer eine zusätzliche, wenngleich zeitgleich erworbene Varietät neben dem muttersprachlichen Dialekt ist, hat es tendenziell keine eigene Grammatik ausgebildet. Grundlage für die übernommenen spendersprachlichen Wörter ist im Mündlichen also immer der jeweilige Dialekt des Sprechers, der die sprachliche Ummantelung für das anderssprachliche Lexeminventar bildet; bei (seltenen) schriftlichen Texten wird für die Ummantelung hingegen fast immer auf die deutsche Standardsprache oder (eine regional gefärbte) Umgangssprache zurückgegriffen.

Ausgaben der Schulkasse						Laufende Rechnungsübersicht			
Jahr Monat und Tag	Gegenstand (Nr. des Inv.-Verz.)	bezahlt der Pflege R.M. Jhr	für Lehr- mittel	Schul- bücherei	Schüler- bücherei	Son- stiges	Bestand der Kasse R.M. Jhr	Aus- gaben	noch verfügbarer Betrag R.M. Jhr
Barren -	Jed. 1. 1. 1. 1.	Korb, Paschali, Gallach					Barren -	Neb	
Lehrer -		Plauderer, Galmenguffer					Frauenbrud -	Dutschele	
Bürgermeister -		Scholarz, Moschro					Geschiedt Kling.	Kochum (ad)	
Rathaus		Sturmkehr					Gasthaus -	Briz - Kader	
Polizist		Gliete, Birengere					" Mitt	Brizer	
Kind		Galm - Tshabe - Goy					Gitscher	Gitscher	
Mutter		Mamere						Gitscher	
Vater		Patres							
Frau		Maß - Goy Tschali					Waschen -	Madeneu	
Hein		Galsche, Berz, Fiesel					Schreiben -	Febera	
Frauen		Madet, Tschali - Z					Tanten -	Nikla	
Kind -		Galtm					En -	Bären	
Gefängnis -		Potes					Boscher -	Angig	
Haus		Kehr					Wald -	Jahre	
Kopf		Kiebes - Makal					Kaim -	Jude	
Ring		Jaggen - Schilling					Kenem -	Lausch	
Kur		Kack - Muten					Kluft -	Kleid	
Mund		Mui					Brut -	Rechen - behm	
Zame		Dane					Nacht -	Radda Leile	
Haare		Bahlen					Mars -	Augst	
Füsse		Biare					Zorn -	Rodes	
Schuhe		Eircher					Arbeit -	Schmaler	
Herber		Bejere					Aginner -	Schmaler	
Tool		Mulo					Ding -	Schüre	
Apfel		Bammeling							
Salat		Blühling							
Messe		Schafung							
Dummkopf		Pemelo - Date							

Abb. 7: Undatiertes handschriftliches Jenisch-Glossar

Das Jenische ist historisch gesehen ausschließlich eine mündliche Sprachform, die nie eine Form konzeptioneller Schriftlichkeit entwickelt hat. Erst in neuerer Zeit, insbesondere durch die entstehende Vernetzung der Jenischen untereinander via Internet, entsteht zunehmend auch eine (jedoch rein mediale) Schriftlichkeit über die wenigen Privatbriefe und handschriftlichen Wörterlisten früherer Zeiten hinaus (Efing 2012).

Aussprache und Schreibung

Wie dargelegt, gibt es keine spezifische „jenische“ Aussprache, sondern die Aussprache folgt jeweils dem Dialekt des Sprechers, bei einem Schweizer Jenischen seinem Schweizer Dialekt usw. (schweizerdt. *tyybere*, dt. *dibere*, österr. *tibern/tiwarn* ‚reden, sprechen‘). Auch der aus Spendersprachen übernommene Sonderwortschatz wird phonetisch-phonologisch gänzlich an die regionale Umgebungssprache angepasst. Es gibt lediglich vereinzelte Hinweise auf Gruppen von Jenisch-Sprechern, die den Sonderwortschatz der Standardsprache anpassen.

Da das Jenische fast ausnahmslos gesprochensprachlich existiert, präsentieren die publizierten Wörterbücher (Idiotika) üblicherweise immer sämtliche belegten Schreibvarianten, die versuchen, die dialektale (selten eine standarddeutsche) Aussprache der anderssprachlichen Wörter mit den orthographischen Mitteln des Deutschen wiederzugeben.

Grammatik

Jenisch hat keine grammatischen Besonderheiten gegenüber der Umgebungssprache ausgebildet. Von den jeweils gängigen Mustern wird nur insofern abgewichen, als bestimmte verabsolutiert, andere hingegen vernachlässigt werden. Dies führt zu einer innovativen „Verfremdung des Bestehenden innerhalb der Grenzen des Bestehenden“ (Roth 2001, S. 167). Spendersprachliche Einflüsse sind nur äußerst selten nachweisbar (ggf. z. B. Pluralbildung).

„VERFREMDUNG DES BESTEHENDEN INNERHALB DER GRENZEN DES BESTEHENDEN“

Syntaktisch verzichtet Jenisch als konzeptionell mündlich ausgerichtete Sprache auf komplexe Satzgefüge und ist bisweilen als reduzierte Variante des Alltagsdeutschen bzw. des jeweiligen Umgebungsdiakts zu bezeichnen, da Verbformen häufig (unabhängig von der Tempusstruktur) im Präsens oder Infinitiv verwendet werden und oft auf die Verwendung von Pronomen, Artikeln und Präpositionen verzichtet wird (*Oh schofel, oh schofel, i muß mi latsche, gwante modle und tschi fackle* ‚oh weh, oh weh, ich muss mich schämen, [ich habe] schöne Mädchen, aber [sie können] nicht schreiben‘).

Morphologisch werden Übernahmen aus Spendersprache an den jeweiligen Dialekt angepasst und mit den grammatischen Kategorien Genus und Numerus ausgestattet. Adjektive werden zumeist unverändert aus den Spendersprachen übernommen (rom. *latscho* ‚gut‘).

Die Wortbildung ist besonders im Bereich der Substantive sehr produktiv. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Substantive mit durchschnittlich ca. 70 % am Gesamtwortschatz die zentrale Wortart des Jenischen sind (gegenüber 50-60 % im Standarddeutschen) (vgl. Efing (2005, S. 121), bzgl. des Standarddeutschen in Anlehnung an Erben (1972)), da sie die

zentralen Schlüsselwörter eines Textes sind, deren Substitution durch ein jenisches Wort sich daher für die Zwecke der Geheimhaltung am effektivsten eignet.

Besonders produktiv ist die Bildung von Komposita, wobei Lexeme unabhängig von ihrer spendersprachlichen Herkunft kombiniert werden: z.B. rein deutsch (*Steinhäufle* ‚Stadt‘), rein jiddisch (*Kafferlehm* ‚Bauernbrot‘) oder auch zu hybrid (jiddisch/deutsch: *Schwächbruder* ‚Saufbruder‘). Häufige Nomina Agentis sind z.B. *-pflanze* (< *pflanzen* ‚machen‘) oder *-fetz* (< *fetzen* ‚machen, tun, arbeiten‘), insbesondere zur Bildung von Berufsbezeichnungen (*Schottlapflanzer* ‚Korbmacher‘, *Funkfetz* ‚Schmied‘). Im Bereich der Derivation auffällig sind sehr viele, semantisch oft vage und dadurch polyseme Bildungen mit dem Suffix *-ling* (*Brandling* ‚Kuchen; Schnaps; Feuerzeug/Streichholz‘).

Die Wortart Verb spielt für das Jenische eine relativ unbedeutende Rolle; der mangelnde Reichtum an jenischen Verben wird dabei durch die häufige Verwendung von semantisch vagen *Passe-partout*-Verben kompensiert (*schäften/scheff(ten)* ‚sein, tun, arbeiten, gehen, kommen, haben, nehmen, ...‘).

JENISCH VERWENDET PASSE-PARTOUT-VERBEN

Jenisch verfügt fast ausschließlich über Lexeme der drei Wortarten Substantiv, Verb und Adjektiv (bis zu 98% des Sonderwortschatzes). Die wenigen jenischen Funktionswörter sind zumeist unverändert aus den Romani-Dialekten (*tschi* ‚nicht(s), nein, kein‘) oder aus dem Hebräischen oder Jiddischen (*leschem* ‚deshalb, deswegen‘) übernommen worden.

Semantik

Sachgebiete und Wortfelder

Die gruppenspezifische Perspektive und Sicht der Jenischen auf ihren Alltag manifestiert sich in Form detaillierter lexikalischer Ausdifferenzierung (bis hin zur Synonymie⁶) in bestimmten Sachgebieten und Wortfeldern, die für die Sprecher besonders wichtig sind, während in anderen Wortschatzbereichen Lücken zu verzeichnen sind, die durch die Umgebungssprache gefüllt werden. Der jenische Wortschatz orientiert sich dabei an konkreten Sachverhalten. Vertreten sind insbesondere die Bereiche

- der sinnlichen Wahrnehmung (*spannen/spauna* ‚sehen‘),
- der körperlichen Bedürfnisse, Tätigkeiten und Verrichtungen sowie der Körperteile (*schonden/schuntn* ‚scheiden‘, *Kiebes/Kiwes/Chüübis* ‚Kopf‘),
- der Umwelt (*Jahre/Jaari* ‚Wald‘, *flösseln* ‚regnen‘, *Stupfl* ‚Igel‘),
- der primären gruppenexternen Kontakte (*Ru(e)ch* ‚Bauer, Sesshafter‘, *Gallach* ‚Pfarrer‘),
- der Kontakte mit Polizei- und Justizbehörde (*Dofes/Toofis* ‚Gefängnis‘, *Glisto/Glischti/Klissti* ‚Polizist‘, *Fleb(b)e/Fläppe* ‚Ausweis‘),
- der körperlichen Auseinandersetzungen (*guffen/gufne* ‚schlagen‘) sowie des
- wirtschaftlichen bzw. gewerblichen Verhaltens (*strenzen/schrenz(ier)en* ‚hausieren‘, *schinaggeln/schinegeln/schinagle* ‚arbeiten‘, *Lobi/Lowe* ‚Geld‘).

Ausdifferenzierte Wortfelder finden sich zumeist für den Tabubereich der Sexualität (*bujen/puje*, *schur(e)len* ‚beischlafen‘) und der körperlichen Ausscheidungen, für den Bereich der Nahrungs- und Genussmittel und ihres Konsums (*Bosser* ‚Fleisch‘, *Maro/Lehm* ‚Brot‘, *toobere/tobrichen/tebern* ‚rauchen‘) sowie für Personenbezeichnungen inkl. Schimpfwörtern (‚männliche Personen‘: *Fiesel*, *Hegel*, *Tschabo*; ‚weibliche Personen‘: *Tschai*, *Modl*, *Moss/Mosch*; ‚Sesshafte‘: *Gatsche*).

SEMANTIK: AUSDIFFERENZIERTE WORTFELDER, SYNONYME UND BILDHAFTIGKEIT

Bildhafte Ausdrücke

Die typischen semantischen Umbildungen und z. T. humorvollen Verfremdungen des deutschen oder spendersprachlichen Sprachmaterials basieren häufig auf Metaphern, Metonymien, Umschreibungen, Euphemismen, Personifikationen, Wortspielen o. ä., so dass ihre Bedeutung mit etwas Phantasie aus dem Kontext erschlossen werden kann (*Steinhäufle* ‚Stadt‘, *Glanzert* ‚Glas‘ > dt. *glänzen*, *Krächerle/Chracherlig* ‚Nuss‘, *Pegerer/Peegerepflanze* oder *Mulumpflanze* ‚Arzt‘, wörtlich jeweils: ‚Totmacher‘).

Sprechhandlungen

Das Jenische wurde zumeist in pragmatisch vergleichbaren Situationen und Funktionen verwendet. Als typische Sprechhandlungen können AUFFORDERN, WARNEN, BEWERTEN, BELEIDIGEN und INFORMIEREN gelten (Efing 2005, S. 193-200). Auch die gängigen Grußformeln werden zumeist auf

Jenisch ausgetauscht: *Latscho Diewes/Dives* oder *Qwantä schei(n)* ‚Guten Tag‘, *Latscho/Qwantä Ratti* ‚Gute Nacht‘. Zudem ist die Interjektion *baro Debel* ‚großer Gott‘ als Ausruf des Erstaunens sehr geläufig.

Die Grußformeln und Interjektionen zeigen, dass Jenisch keinesfalls eine rein geheimsprachliche Funktion in der Verwendung gegenüber Dritten, die vom Verständnis ausgeschlossen werden sollen (z. B. Kunden der Händler und Hausierer), einnimmt, sondern häufig gruppenintern verwendet wird, ohne dass eine geheimsprachliche Funktion dominiert. Jenisch ist das Band, das die Gruppe zusammenhält – es erfüllt hier die klassische Funktion als Gruppensprache. Dabei ist es keine Berufs- oder Fachsprache zur Kommunikation über die eigene Handels- oder Handwerkertätigkeit (z. B. als Bürstenmacher und -händler), sondern es dient der Kommunikation über alltägliche (oft aber auch Tabu-)Bereiche. Jenisch war, zumindest früher, als die Sprachkompetenz der Sprecher noch besser erhalten war, Alltagssprache. Dabei ist die Jenisch-Verwendung eng verbunden mit der reisenden Lebensweise; die Unverständlichkeit diente den Jenisch-Sprechern als Schutz in der Fremde.

Jenisch – eine eigenständige Sprache?!

Im November 2024 haben die Jenischen der Bundesregierung ein Gutachten (des Verfassers) zur jenischen Sprache vorgelegt, in dem dafür plädiert wird, das Jenische als eigenständige Minderheitensprache im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen anzuerkennen. Argumentiert wird damit,

- a) dass das Jenische zwar Soziolekt des Deutschen ist, aber gleichzeitig eine Minderheitensprache sein kann. Grundlage dieser Sichtweise ist Löfflers (2016, S. 115) Kategorisierung von Soziolekten. Unter die „habituellen Soziolekte“ fasst Löffler explizit das Jenische der Fahrenden. Der entscheidende Punkt ist, dass er in dieser Kategorie auch „Fremdsprachen“ und „Jiddisch“ – und in einer früheren Auflage auch „Romanes“ – aufführt, dass sich also die Kategorien „Soziolekt“ und „(eigenständige) Sprache“

nicht ausschließen. Auch (Fremd-)Sprachen können also als (habituel) Soziolekt fungieren bzw. Soziolekte können als eigenständige Sprachen klassifiziert werden. Die gängige Klassifikation von Jenisch als Soziolekt spricht also nicht gegen eine – gleichzeitige – Klassifikation als eigenständige Sprache.

- b) dass das Jenische strukturell (insbesondere bzgl. der etymologischen und Wortarten-Zusammensetzung, bzgl. der dialektalen Ausdifferenzierung) wie funktional deutlich vom Deutschen unterschieden ist. Laut Löffler hat das Jenische „unter allen Sondersprachen den größten strukturellen und kommunikativen Abstand zur Normalsprache“ (2016, S. 124). Dies verdeutlicht, dass man hier von einer Abstandssprache zum Deutschen, also einer eigenen Sprache (statt einer Ausbausprache des Deutschen = einer Varietät) sprechen sollte.
- c) dass Löfflers Definition von Sondersprachen als Varietät, „deren Sprecher deutlich erkennbare dauernde Sondern Gemeinschaften darstellen, die nicht berufsbedingt sind“ (Löffler 2016, S. 123), verdeutlicht, dass bei den Jenischen Gruppen- und Sprachstatus so besonders und eng miteinander verzahnt sind, dass die Kategorisierung als Sondersprache sowohl für (und nicht gegen) eine Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache wie für eine Anerkennung der Jenischen als Gruppe sprechen.

SOZIOLEKT UND / ODER MINDERHEITENS- SPRACHE?

Neben diesen (sozio-)linguistischen Begründungen sind sprachpolitische Argumente anzuführen. Hierzu zählt v. a. die längst erfolgte Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache in der Schweiz. Dem Jenischen in Deutschland diese Anerkennung zu verweigern, begründet eine umgekehrte Beweislast: Nicht die Jenischen müssten, wie von der Bundesregierung (2023) gefordert, neue Erkenntnisse vorlegen, sondern die Bundesregierung müsste begründen, warum das Jenische für sie KEINE Sprache ist, wenn sie doch bereits andernorts eine anerkannte (Minderheiten-)

Sprache ist.⁷ Denn was eine Sprache ist / wird, lässt sich linguistisch oft nicht begründen, sondern wird sprachpolitisch entschieden, so z. B. 1984 bei der Ausrufung von Lëtzebuergesch – aus linguistischer Sicht ein moselfränkischer Dialekt, der bis ins 19. Jahrhundert eine hauptsächlich gesprochene Sprache war – zur Nationalsprache Luxemburgs, während bspw. Österreichisch und Schweizerdeutsch als nationale Varietäten des Deutschen gelten.

Die Bundesregierung kann die Verantwortung demnach nicht den Jenischen oder der Linguistik zuschieben: Sie hätte alle Argumente in der Hand, Jenisch als Sprache anzuerkennen, sie müsste die Anerkennung nur wollen. Es gibt bei der Frage der Anerkennung, ob etwas eine Sprache ist oder nicht (bzw.: oder „nur“ eine Varietät) kein Richtig und kein Falsch, sondern nur ein Vernünftig und ein Unvernünftig – sprachwissenschaftliche Kategorisierungen sind Setzungen, keine naturwissenschaftlichen Wahrheiten (vgl. Klein 2017, S. 17, 20 f.).

ANERKENNUNG DES JENISCHEN VERNÜNFTIG UND PLAUSIBEL

Aus linguistischer Sicht ist es vollkommen plausibel, das Jenische als eigene Sprache anzuerkennen; aus kultur- und gesellschaftspolitischer Sicht scheint es nicht nur vernünftig, sondern geradezu als ein Gebot, das Jenische vor dem Untergang zu bewahren, zu beschützen und zu dokumentieren, da es einzigartig und zugleich ein Nachweis einer frühen transeuropäischen Kultur ist, die noch viel zu wenig dokumentiert ist, die aber angesichts ihres Verschwindens gerade über die in Sprache konservierte Kultur aktuell noch gut dokumentiert werden könnte, wenn man nicht zu lange zögert. Der ideale Rahmen hierfür wäre die Aufnahme in die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen – die die politische (und politisch problemlos mögliche, da legitime) Anerkennung des Jenischen voraussetzt. ■

Anmerkungen

- ¹ Die folgende Darstellung orientiert sich an Efing (2019) und Efing (i. Vorb.).
- ² In der Schweiz wurden Jenische von den 1920er- bis in die 1970er-Jahre systematisch auf die Weise verfolgt, dass Kinder von ihren Eltern getrennt und Erwachsene zwangssterilisiert wurden. Diese Verfolgung steht in engem Zusammenhang mit der halbstaatlichen Stiftung „Pro Juventute“ und dem von ihr gegründeten „Hilfswerk Kinder der Landstrasse“.
- ³ Auf drei von fünf Fragen antwortet die Landesregierung mit „Hierzu liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse vor.“, einmal ausweichend und verweisend mit: „Um bestehenden Wissensdefiziten begegnen zu können, wäre die Landesregierung auf die Initiative und die Mitarbeit von Jenischen und deren Organisationen sowie auf die Unterstützung aus der Wissenschaft und aus den NS-Gedenkstätten angewiesen. Entsprechende Nachfragen hat es bisher nicht gegeben.“
- ⁴ Zum Folgenden vgl. Efing (2005, S. 21-32).
- ⁵ Der älteste Beleg – als interner Sprachname einer Geheimsprache – findet sich im Jahr 1714 bei Wiener Kellnern (Roth 2001, S. 61), wobei die in der Quelle genannten elf jenischen Lexeme zu meist schon in älteren Quellen als „rotwelsch“ auftauchen und bezeugen, dass schon damals das Jenische über die typischen Wortbildungsmuster verfügte wie noch das heutige. Es liegt nahe, Jenisch hier aufgrund der identischen geheimsprachlichen Lexeme als quasi synonym zu Rotwelsch zu interpretieren, mit dem Unterschied, dass Rotwelsch aufgrund seiner stigmatisierenden Etymologie („unverständliche Sprache der Bettler“) sicherlich immer nur als externer, Jenisch mit seiner semantisch positiven Etymologie (Romanes *džanel* ‚wissen, kennen‘, also ‚Sprache der Klugen, Wissenden, Eingeweihten‘) zunächst als interner Sprachname verwendet wurde, ehe er dann auch als synonym-externer Sprachname Verwendung fand.
- ⁶ Ein Grund für die das Verständnis erschwerende Synonymie liegt im geheimsprachlichen Charakter begründet: Eine zu häufige Wiederholung ein und desselben Lexems begünstigt die Entschlüsselung durch Außenstehende, während eine große Wortschatz-Varianz die Aufdeckung deutlich erschwert. Quelle der Synonyme sind oft die verschiedenen Spendersprachen.
- ⁷ Hier ist z. B. auch auf die Kategorisierung als eigenständige Sprache durch Schleich (2003, S. 84) zu verweisen.

Literatur

- Bundesregierung (2023): Antwort der Bundesregierung vom 4.10. 2023 auf die Kleine Anfrage der Linken im Bundestag: „Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland“ (12.9.2023) (Drucksache 20/8307) (Drucksache 20/8544).
- Deutscher Bundestag/Wissenschaftliche Dienste (2023a): Zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des Jenischen (WD 1 - 3000 - 004/23).
- Deutscher Bundestag/Wissenschaftliche Dienste (2023b): Jenische in Deutschland, Österreich und der Schweiz (WD 1 - 3000 - 016/23).
- Deutscher Bundestag (2024): Plenarprotokoll der Bundestagssitzung vom 20.3.2024.
- Die Linke (2023): Kleine Anfrage der Linken im Bundestag: „Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland“ (12.9.2023) (Drucksache 20/8307).
- Efing, Christian: (2004) Jenisch unter Schaustellern. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Efing, Christian (2005): Das Lützenhardter Jenisch. Studien zu einer deutschen Sondersprache. Mit einem Wörterbuch und Sprachproben auf CD-ROM. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Efing, Christian (2009): Die Stellung der Sondersprachen im Varietätengefüge des Deutschen – mit besonderem Fokus auf die Rotwelsch-Dialekte des Deutschen. In: Efing, Christian/Leschber, Corinna (Hg.): Geheimsprachen in Mittel- und Südosteuropa. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, S. 9-40.
- Efing, Christian (2012): „Schäft a latscho Seite“ – Geheimsprachliches im Internet. In: Braun, Christian (Hg.): Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem. Berlin: Akademie Verlag, S. 159-186.
- Efing, Christian (2019): Jenisch. In: Duke, Janet (Hg.): EuroCom-Germ. Germanische Sprachen lesen lernen. Seltener gelernte germanische Sprachen. Düren: Shaker, S. 99-125.
- Efing, Christian (i. Vorb.): Jenisch – Sprache, Sprechergruppe und Identität jenseits der Norm. In: OBST 105.
- Efing, Christian/Arich-Gerz, Bruno (2017): Geheimsprachen. Geschichte und Gegenwart verschlüsselter Kommunikation. Wiesbaden: Marix.
- Erben, Johannes (1972): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München: Hueber.
- Franke, Hartwig (1991): Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58, S. 57-62.
- Initiative Minderheiten Tirol: <<https://minorities.at/jenische/>> (Stand: 7.11.2024).
- Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. (2024): <www.facebook.com/jenischer.bund.europa/?locale=de_DE> (Stand: 7.11.2024).
- Klein, Wolfgang (2017): Die Vielfalt der deutschen Sprache. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Tübingen: Stauffenburg, S. 15-52.
- Löffler, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt.
- NRW (2019): Antwort der Landesregierung vom 11.12.2019 auf die Kleine Anfrage des SPD-Abgeordneten Karl Schultheis: „Jenische in NRW“ (Drucksache 17/8124).
- Roth, Hansjörg (2001): Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenischer in der Schweiz. Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber.
- Schleich, Heidi (2003): Das Jenische in Tirol. Sprache und Geschichte der Karrner, Laninger, Dörcher. 2. Aufl. Landeck: EYE.
- Schleich, Heidi (o.J.): Anerkennung der Jenischen. Initiative Minderheiten Tirol <<https://minorities.at/jenische/>> (Stand: 7.11.2024).

Schläpfer, Robert (1981): Jenisch. Zur Sondersprache des Fahren-
den Volkes in der deutschen Schweiz. In: Schweizerisches Ar-
chiv für Volkskunde 77, S. 13-38.

Schöll, Johann Ulrich (1793): Abriß des Jauner- und Bettelwesens
in Schwaben nach Akten und andern sichern Quellen von dem
Verfasser des Konstanzer Hanß. Stuttgart: Bey Erhard und Löff-
lund.

Schultheis, Karl (2019): Kleine Anfrage des SPD-Abgeordneten
Karl Schultheis: „Jenische in NRW“ vom 14.11.2019 (Drucksache
17/7874).

Schweiz (2002): Europäische Charta der Regional- oder Minder-
heitensprachen. Zweiter Bericht der Schweiz. <www.bak.admin.ch/sprachen> (Stand: 8.10.2015).

Schweiz (2006): Europäische Charta der Regional- und Minderhei-
tensprachen. Dritter Bericht der Schweiz. <www.bak.admin.ch/sprachen> (Stand: 8.10.2015).

Siewert, Klaus (2024): Rotwelsch-Dialekte „Immaterielles Kulturerbe“.
<<https://igdd.org/rotwelsch-dialekte-immaterielles-kulturerbe/>>
(Stand: 7.11.2024).

Siewert, Klaus (2003): Grundlagen und Methoden der Sonderspra-
chenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus
Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen. Wiesba-
den: Harrassowitz.

Wolf, Siegmund A. (1985) Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch
des Rotwelschen. 2. Aufl. Hamburg: Buske.

Zentralrat der Jenischen Deutschland: <<https://zentralrat-jenische.de/>> (Stand: 4.11.2024).

Bildnachweise

Abb. 1: Renaldo Schwarzenberger.

Abb. 2: Staatsarchiv Freiburg B 910/1 Nr. 613.

Abb. 3: Karte aus russischer Kriegsgefangenschaft von Josef Lud-
wig Blum an Gretl Blum vom 5.8.1946 (im Besitz von Familie
Blum).

Abb. 4 und 5: Privataarchiv Christian Efig, Tonaufnahme PH 8. Auf
Jenisch abgedruckt in Efig 2005, S. 109f.

Abb. 6: Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Manu-
skript 45882, Engelbert Wittich: „Etwas über die Kunden- die
Jenische und die Zigeunersprache“ (8 Blatt, Auszug).

Abb. 7: Privataarchiv Christian Efig, Glossar G8, Rudi Axt (o.J.):
[Pfarrer – kochem]. Glossar Deutsch-Jenisch, ungeordnet, 1 beid-
seitig beschriebener, bedruckter Din-A-4 Zettel (Tabelle „Aus-
gaben der Schulkasse“, „Laufende Rechnungsübersicht“), hand-
schriftlich, unpaginiert. ■